

Der „Teepott“ in Rostock Warnemünde - trotz Sanierung schon wieder ein Abrisskandidat?

Tanja Scheffler, Dresden

Die im Zuge der Ostseemesse 1968 eingeweihte Strandgaststätte „Teepott“ gehört seit ihrer Errichtung zusammen mit dem benachbarten Leuchtturm zu den bekanntesten Wahrzeichen des Ostseebads Warnemünde. Sie hat nicht nur eine auffällige Hyparschalen-Dachkonstruktion. Sie befindet sich auch noch an der bereits von weitem sichtbaren Schnittstelle zwischen See- und Hafenpromenade und damit in einer absoluten Top-Lage mit Blick über Strand, Meer und Yachthafen. Trotzdem stand das markante Gebäude nach der Wende jahrelang leer, verfiel dabei immer mehr und wurde bei der grundlegenden Sanierung 2001/02, um eine kleinteilige Nutzung zu ermöglichen, baulich stark verändert. Ab Januar 2018 geisterten beängstigende Schadensmeldungen durch die Lokalpresse, Online-Foren und sonstigen Medien. Diese reichten von „Dach undicht“ und „wichtige Hauptträger der Tragwerkskonstruktion sind durchtrennt“ bis zu „Warnemünder Wahrzeichen droht Totalverlust“. Sie versetzten Fachleute, Ostmoderne-Fans und auch die Rostocker Einwohner in Aufruhr. Daher lohnt sich hier ein genaueres Hinschauen.

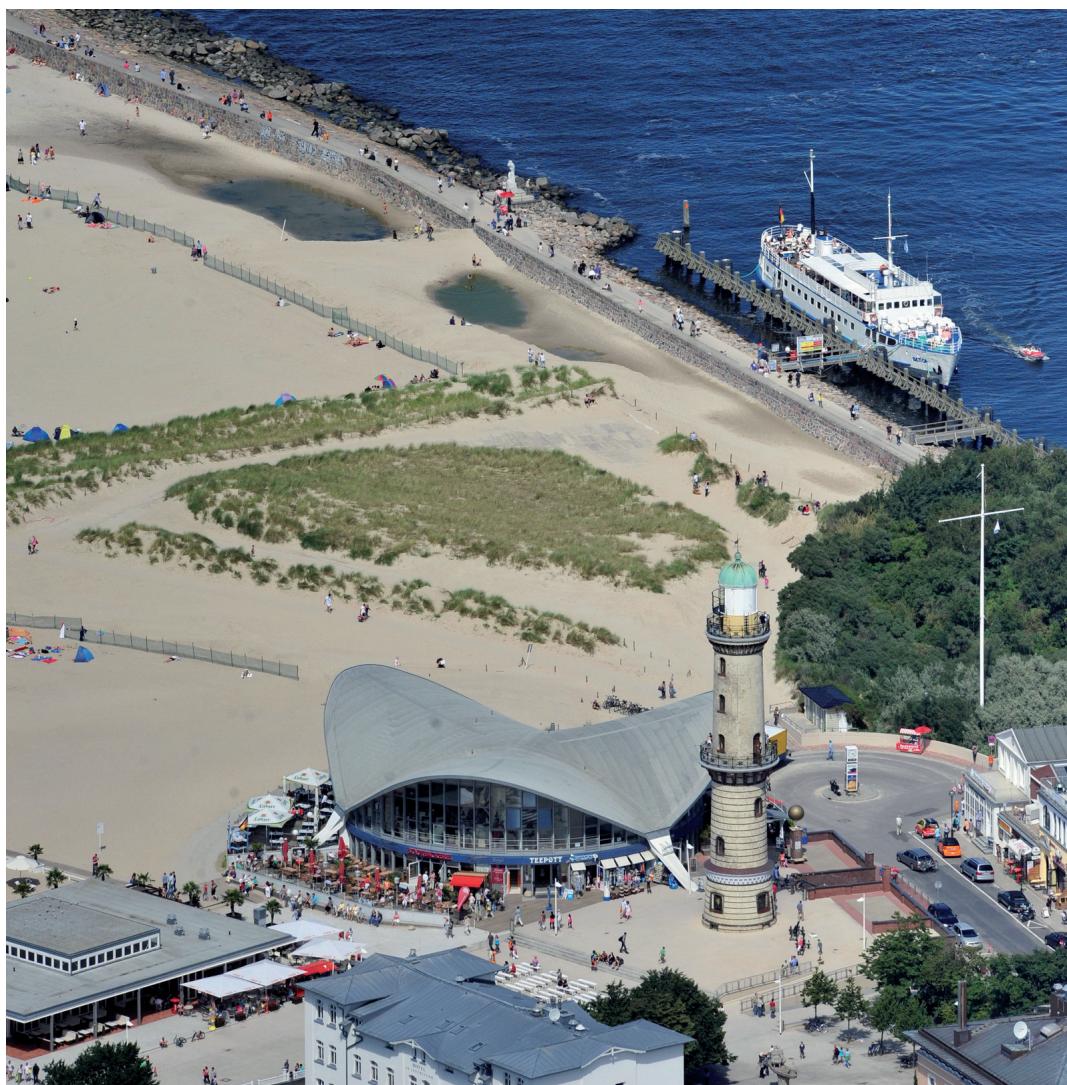


Abb. 1 Der bereits baulich veränderte „Teepott“ an der Hafeneinfahrt der Warnow in Rostock-Warnemünde, Fotoaufnahme: 2011 (SLUB Dresden / Deutsche Fotothek / © euroluftbild.de / Fotograf: Robert Grahn).

Der bauzeitliche „Teepott“ – Ulrich Müther (1934-2007) entwickelte die ersten einfacheren, mit seinem Bauunternehmen (PGH Bau Binz, später: VEB Spezialbetonbau Binz) ausgeführten Betonschalenkonstruktionen auf Rügen, wie die Saalüberdachung des Haus der Stahlwerker und die Buswartehalle in Binz, noch selbst. Parallel dazu entwarf und projektierte der Architekt Erich Kaufmann (1932-2003, Chefarchitekt beim VEB Hochbauprojektierung Rostock, später: WBK Rostock) in den 1960er Jahren zusammen mit seinem Kollektiv für die Ostseemessen und neu errichteten Wohngebiete aber auch mehrere damals viel beachtete Sonderbauten in Rostock, bei denen der Bauingenieur Ulrich Müther lediglich den Entwurf und die Konstruktion der Schalen übernahm und seine Firma PGH Bau Binz als Hauptauftragnehmer fungierte. Dabei entstand nach der Messehalle in Schutow und der Mehrzweckhalle in Lütten Klein auch die Strandgaststätte „Teepott“ in Warnemünde. Diese wurde auf das noch vorhandene (zylindrische) Kellergeschoß eines während des Kriegs zerstörten Tee-pavillons aufgesetzt. Anfangs gab es hier ein offenes Split-Level-Raumkonzept, bei dem im mittleren Bereich in der Kellerebene eine Bar und auf der darüber liegenden Zwischenebene eine Tanzfläche angeordnet war. In den seeseitigen äußeren Bereichen des Erdgeschosses befand sich ein Restaurant, im Obergeschoss ein Café. Damit auch die Nebenräume natürlich belichtet werden konnten wurde das Gebäude im Erdgeschossbereich durch eine vom Metallgestalter Achim Kühn entworfene durchbruchplastische Manschette aus abgekanteten Stahlelementen gegliedert. In den Innenräumen befanden sich weitere künstlerische Arbeiten von Feliks Büttner und Inge Jastram. Aufgrund der knappen Bauzeit bestanden die Geschossdecken aus in den lokalen Werften hergestellten Stahlelementen, auf die dann – für das Betonieren der Schale – ein aus Teleskopstützen und Stahlrohrrüstung bestehendes Lehrgerüst aufgesetzt wurde. Die rund 1.200 Quadratmeter große hyperbolische Paraboloidschale ist aus drei Grundflächen zusammengesetzt. Sie hat eine Schalendicke von 7 Zentimetern mit leichten, 3 Zentimeter dicken Randverstärkungen. Ihre Kräfte werden auf drei senkrechte Stahlbetonstützen übertragen. Der „Teepott“ war von Anfang an ein Blickfang in der Küstenlinie. Er avancierte, weil alle über die Warnow in den Rostocker Hafen einlaufenden Schiffe an ihm vorbeifahren, auch sofort zum architektonischen Markenzeichen der Stadt. Daher wurde er 1984 inklusive der kompletten inneren und äußeren Gestaltung unter Denkmalschutz gestellt.



Abb. 2 Der „Teepott“ nach seiner Fertigstellung, 1968. Architektonischer Entwurf: Erich Kaufmann (Chefarchitekt) zusammen mit Hans Fleischhauer und Carl-Heinz Pastor, Schalenkonstruktion: Ulrich Müther, durchbruchplastische Metallfassadengestaltung: Achim Kühn (SLUB Dresden / Deutsche Fotothek / Fotograf: Fritz Büchle).

Der Erweiterungsumbau – Nach der Wende stand die Strandgaststätte jedoch jahrelang leer und verfiel immer mehr. 1997 versuchte ein potentieller Investor mit der Begründung, die nur sehr dünne Schale würde flattern und wäre nicht sanierungsfähig, einen Abriss des denkmalgeschützten Gebäudes durchzusetzen. Dies konnte Müthers Ingenieurbüro durch eine dynamische Berechnung widerlegen. Da in der Rostocker Bürgerschaft durchgängig Einigkeit darüber herrschte, dass der „Teepott“ zu erhalten und auch zu revitalisieren sei, versuchte man nach dem Abriss des Berliner „Ahornblatt“ (2000) mit allem Mitteln die Warnemünder Gaststätte zu retten. Daher wurde der Denkmalschutz – um einen die damaligen Tourismusstrategien bedienenden, kleinteiligen Betrieb zu ermöglichen – bei der 2001/02 erfolgten Sanierung auf die gestaltgebende Betonschale reduziert, das Innere entkernt und die Fassade in der Erdgeschosszone geöffnet. Außerdem wurde nach dem Abgraben der Dünen im Kellergeschoss rund um das Gebäude ein weiterer Ring von neuen Räumen gelegt mit einer auf Höhe der Strandpromenade befindlichen Außenterrasse für die verschiedenen nun tortenstückförmigen, teilweise nur recht kleinen gastronomischen Einrichtungen und Läden. Parallel dazu wurde mittig in das Gebäude ein räumlich abgeschlossenes mehrgeschossiges Foyer mit Fahrstuhl eingebaut.

Die aktuellen Entwicklungen – Der „Teepott“ wurde 2015 von der zur Fertighaus-Firma ScanHaus Marlow gehörenden Friedemann Kunz Familienstiftung erworben. Diese reichte 2017 bei der Stadt Rostock einen Kaufantrag für die bislang im Erbbaurecht vergebenen Strandgrundstücke ein, auf denen der „Teepott“ und der daneben liegende, ebenfalls der Stiftung gehörende „Schusters“ Pavillon stehen. Parallel dazu kursierten erste Gerüchte über die verschiedenen teilweise bislang verdeckten Bauschäden und auch darüber, dass das Hyparschalengebäude für geschätzte 20 Millionen Euro komplett saniert werden müsste. Diese wurden ab Januar 2018 mithilfe von dramatisch wirkenden Fotoaufnahmen der nachträglichen Ein- und Kelleranbauten in der Lokalpresse eindrucksvoll illustriert und verbreiteten sich anschließend wie ein multimediales Lauffeuer. Parallel dazu versuchte der Eigentümer des Gebäudes öffentlichen Druck zum Verkauf der Strandgrundstücke aufzubauen, denn diese bräuchte seine Stiftung angeblich als Sicherheit für die Sanierung. An der Betonschale sind jedoch keine größeren Schäden zu erkennen. Diese betreffen vor allem die innere Struktur, die neueren Anbauten und auch die nach der Wende eingebaute Haustechnik. Eine der Gaststätten musste deswegen bereits geschlossen werden. Daher ist klar, dass das Gebäude in der nächsten Zeit noch ein weiteres Mal saniert werden muss. Die Frage ist jedoch: Wie? Denn bei der Strandgaststätte ist außer der Betonschale kaum noch Originalbausubstanz vorhanden. So taucht bereits jetzt die Frage auf, ob man sich bei der angestrebten Komplettsanierung nicht wieder mehr in Richtung des bauzeitlichen Zustands bewegen könnte: hin zu einer horizontal gegliederten, mit einer Bauchbinde strukturierten Fassade und deutlich offeneren Innenräumen mit freiem Blick auf die Unterseite der Schale.